

Die „große Freiheit“

Anne Müller, Diplom-Sozialpädagogin bei der Bremervörder Suchtberatungsstelle „Verein für Sozialmedizin“, befasst sich mit der „Kunstmeile“, die in Bremervörde eingeweiht wurde (BZ 15. Juli).

In meiner Tätigkeit als Suchtberaterin des Vereins für Sozialmedizin bin ich angesprochen worden auf „die große Freiheit“, die Teil der neu geschaffenen „Kunstmeile“ ist, und im Großformat die Seitenfront einer Spielhalle in der Bahnhofstraße hervorhebt, zu deren Anrainern auch die Suchtberatungsstelle gehört.

Mit einem Leserbrief zu reagieren, wurde erst durch diesen Artikel und die Äußerungen von Professor Michael Dörner zu seinem Werk zu einer Herausforderung für mich.

Zu provozieren, gehöre zu einem Anliegen seiner Arbeit, äußerte Herr Dörner.

Bei näherer Betrachtung fällt ins Auge, dass unter dem großbuchstabigen Wort Spielhalle spiegelverkehrt „Paradise“ steht. Zufall? Zudem sind auf der Kollage mindestens vier Bierhersteller vertreten und der Name einer anderen Spielhalle und die Aufschrift „Tabledance“ fällt ins Auge.

Kritiker dieses Kunstwerkes sprachen von Werbung für die Spielhalle, finanziert durch öffentliche Gelder, die am Ende ja nur Steuermittel sein können, egal aus welchem Topf entnommen.

Ein Teil meiner Arbeit ist es,

hinter „die Fassaden“ von Menschen zu blicken, die zum Teil Kunden von Spielhallen sind, weil glücksspielsüchtig.

Es stellt sich mir die Frage, wem hier die „große Freiheit“ suggeriert werden soll oder das Paradies versprochen wird? Der Name Las Vegas hatte bei Herrn Dörner ja selber Assoziationen zum ausschweifendem Treiben auf St. Pauli geweckt und war Inspiration für dieses Werk.

Wie also funktioniert Werbung? Sie schleicht sich in unser Hirn und unser Gedächtnis durch geschickt platzierte Namen von Produkten, verbunden mit Assoziationen zu angenehmen Gefühlen und Situationen. Hier (St. Pauli) wie dort (Las Vegas) werden suggestiv Verbindungen geknüpft zum Glücksspiel – verbunden mit Spaß und Ausschweifungen.

Tatsächlich aber spielen sich hinter der Fassade von Spielhallen traurige Szenen ab, wenn junge Frauen nicht aufhören können zu spielen, bis das Kindergeld „verdaddelt“ ist oder ihr Haushaltsgeld und Männer ihren Monatslohn verspielt haben, getrieben von der Sucht und der Hoffnung auf das große Spiel, das sie reich und frei, unabhängig machen werde.

Schleichend entwickelt sich die Krankheit und beginnt meistens mit einem Zufallsgewinn. Ich habe mit Klienten einer Therapiegruppe vor der Plakatwand gestanden und nach ihrem Eindruck gefragt.

Natürlich sei das eine Werbung für die Spielhalle, und daneben habe ausgerechnet noch der Kinderschutzbund seinen Sitz. Und dafür wurden zwei große Linden gefällt, um den Blick frei zu geben und 10000 Euro sind dafür geflossen?!

Vorbeiziehende Jugendliche riefen einander zu: „Guck mal da! Große Freiheit, St. Pauli, kennst du das nicht?“

Ist es Zufall, dass letzte Woche eine weitere Spielhalle „aufgerüstet“ hat, indem sämtliche Fensterfronten neu beklebt wurden mit Gucklöchern, die zeigen, was sich hinter diesen sonst undurchsichtigen Fassaden verbirgt und der großen Aufschrift Spielhalle?

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen. Unter dieser Rubrik veröffentlichte Einsendungen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Es werden nur Leserbriefe veröffentlicht, die handschriftlich unterschrieben und mit vollständiger Adresse versehen sind.